

Startseite | Kultur | Schertenlaib und Jegerlehner: Die existenzielle Tristesse eines einsamen Joghurts im Kühlschrank

Abo [Schertenlaib und Jegerlehner](#)

Die existenzielle Tristesse eines einsamen Joghurts im Kühlschrank

Alte Songs erklingen neu, neue Texte leuchten altklug: Das fünfte Programm des Berner Kabarettduos bietet alten Wein in neuen Schläuchen. Grandios.



Alexander Sury

Publiziert: 08.05.2022, 12:07



Das Ganze ist bei ihnen mehr als die Summe beider Teile: Michel Gsell alias Schertenlaib (rechts) und Gerhard Tschan alias Jegerlehner

Foto: zvg



«Zwei angesagt, zwei da, Differenz null. Wir sind da», stellt Schertenlaib zur Begrüssung auf der Bühne des Casinos Burgdorf lapidar fest. Da sind zwei Männer, die ihr Versprechen halten – und wie gewohnt im feinen (Schertenlaib) und etwas weniger feinen Tuch (Jegerlehner) ihre Aufwartung machen. Kleider machen eben Leute, aber auch Songs können gedreht und gewendet, sprich: neu eingekleidet werden.

Beides spielt im neuen Programm «Angesagt» des Berner Kabarettduos Schertenlaib und Jegerlehner keine unwesentliche Rolle. Die Multiinstrumentalisten covern mit viel Gespür für Nuancen ihre Hits wie «Love Song», «Mi Vater isch äbe än Rastaman» oder den finnischen Tango, während dessen Schertenlaib sein Schlagzeug auch schon mal kurzzeitig verlässt und sich auf einen hinreissenden Pas de deux mit seinem Partner einlässt.

«Chum ine Blues, gsesch guet us»

Gleich zu Beginn stellen sie sich gegenseitig vor auf einem imaginären Catwalk. Schertenlaib, der melancholische Kahlkopf mit der Brille, präsentiert sich im klassischen dunklen Anzug, der quecksilbrige Jegerlehner nimmt Mass und verkündet: «I vermisse di». Jegerlehner wiederum steckt im antiquierten hellblauen Anzug. Schertenlaib kommentiert trocken: «Eine Dauerleihgabe des Historischen Museums.»

Was ist denn nun angesagt? Eigentlich immer noch dasselbe, der Blues zum Beispiel: «Chum ine Blues, gsesch guet us.» Die existenzielle Tristesse eines Kühlschranks wird spürbar, in dem ein Joghurt steht, «ohni Deckeli, ohne Inhalt, ohni Datum, ganz allei».

Seit je von den menschlichen Unzulänglichkeiten umgetrieben, haben sich Michel Gsell und Gerhard Tschan alias Schertenlaib und Jegerlehner mit stupender Musikalität und poetisch-verspieltem Wortwitz hierzulande eine grosse Anhängerschaft

erspielt. Bei ihnen geht es nie um politische Tagesaktualitäten, bei ihnen geht es stets um die Lücken im System, also um alles.

Und sie gehen ihren Weg weiter, sie sind mittlerweile weniger Kontrahenten auf der Bühne, bereits im letzten Programm «Textur» zeigte sich, dass die einengenden Rollen des Weissclowns und des dummen August überwunden wurden und einer offensiveren Streitkultur Platz machten. Der ewige Kreislauf zweier selbst ernannter «Auslaufmodelle» bleibt indes ein riesiges Vergnügen – zum Beispiel, wenn dieser Kreislauf auch ganz real vollführt wird, während beide über die sprachlichen Mysterien des Kommens und Gehens sinnieren und das Publikum am Ende ganz erstaunt fragen: «Was isch da glofe?»

Nein, dieser Abend hat keinen roten Faden, aber einen wunderbaren Groove. Das neue Programm ist definitiv alter Wein in neuen Schläuchen. Was für ein Glück.

Nächste Vorstellungen: Alti Moschti, Mühlethurnen (21.5.), La Cappella, Bern (2.–4.6).

Alexander Sury hat Germanistik und Geschichte studiert. Er ist Literaturredaktor und mag deshalb Bücher aller Art. Er pflegt jedoch einen breiten Kulturbegriff und ist auch YB-Fan. [Mehr Infos](#)

Publiziert: 08.05.2022, 12:07

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

1 Kommentar